



Von Luzia Riedhammer



Luzia Riedhammer

In Ingolstadt waren jahrelang amerikanische Soldaten stationiert. Davon zeugt dieses Schild in der Ausstellung. Foto: Luzia Riedhammer

Ingolstadt Für viele deutsche Kinder war es das erste Mal, dass sie einen schwarzen Menschen gesehen haben. Es war nach dem Krieg und durch die zerstörten deutschen Städte und Dörfer fuhren die Besatzer und verteilten Kaugummi und Schokolade. Die Kinder, die nur Bombenterror und Krieg kannten, erlebten endlich ein Stückchen Frieden und die schwarzen GIs genossen im fernen Europa eine Freiheit, die sie in ihrer Heimat, in der noch immer die Rassentrennung herrschte, nicht hatten. Einem weißen Kind Süßigkeiten schenken - im Amerika der 40er Jahre wäre das undenkbar gewesen.

Eine Ausstellung im Armeemuseum, die heute Abend eröffnet wird, zeigt, wie schwarze GIs die Ideen von Freiheit und Gleichberechtigung von Europa nach Amerika brachten. Der Titel der Ausstellung: „Der Kampf um die Bürgerrechte, afroamerikanische GIs und Deutschland.“

Landauf, landab prägten amerikanische Soldaten das Bild des Nachkriegsdeutschlands. Auch in Ingolstadt gehörte das 60. Infanterieregiment zum Stadtbild. Viel ist nicht überliefert vom Leben der Soldaten in der Schanz, nur ein paar einzelne Geschichten kennt Ansgar Reiß. Der Chef des Armeemuseums, der heute genau vor einem

Jahr ins Neue Schloss eingezogen ist, erhofft sich auch mit dieser Ausstellung noch mehr Zeugnisse aus jener Zeit der Besatzung. Denn darum geht es dem Historiker in seiner Arbeit vor allem: Er will zeigen, „wie sehr das Militär Triebkraft ist für gesellschaftliche Entwicklungen.“ Es muss verwunderlich gewesen sein für all die schwarzen GIs - immerhin zehn Prozent der Armee - die nach dem Krieg nach Deutschland gekommen waren. Ausgerechnet in jenem Land, das nur Jahre zuvor von einer menschenverachtenden Diktatur befreit worden ist, konnten sie mit weißen Frauen ausgehen, sie konnten sich im Bus neben einen Weißen setzen und sogar in denselben Läden einkaufen. In der Heimat der Befreier war das undenkbar, immer wieder war es zu Lynchmorden gekommen. Einen „Hauch von Freiheit“, so beschreibt es der spätere US-Außenminister Colin Powell, habe er damals in Deutschland gespürt.

Mit diesem neuen Selbstbewusstsein kehrten die Soldaten zurück in ihre Heimat und gaben damit wichtige Impulse für die Bürgerrechtsbewegung. Die Wanderausstellung, die nach Hamburg jetzt Station in Ingolstadt macht, spannt mit ihren rund 50 Schwarz-Weiß-Bildern einen Bogen von der Nazizeit fast bis zum Ende des Kalten Krieges, von den GIs über Martin Luther Kings Berlin-Besuch, der Verbrüderung der Studentenbewegung mit den Black Panthers bis hin zur Bürgerrechtlerin Angela Davis.

Das Militär selbst schaffte die Rassentrennung schon bald ab. Anfang der 50er Jahre, während des Koreakriegs, hatten schwarze und weiße Soldaten die gleichen Rechte. Damit, so betont Ansgar Reiß, spielte die Armee in diesem Bereich eine Vorreiterrolle. Auslöser war aber der Kalte Krieg: Die USA konnten sich nicht länger dem Vorwurf aussetzen, im eigenen Land die Menschenrechte zum missachten.

Zur Eröffnung der Ausstellung heute Abend hat sich unter anderem der amerikanische Generalkonsul in München, Conrad Robert Tribble, angekündigt.

Die Ausstellung ist im Armeemuseum noch bis zum 6. März zu sehen.

Weitere Informationen im Internet unter [www. aacvr-germany.org](http://www.aacvr-germany.org)